

Einigen Überlegungen zum Zukunftskongress

Ein Debattenbeitrag zur Strategiedebatte von Michael Alexander Lauter

Eine wichtige Frage linker Bewegung ist, wie kommen wir raus aus einer Gesellschaft, in der soziale Ungerechtigkeit, Ausbeutung, Erniedrigung Grundlage des Zusammenlebens sind. Nun gibt es verschiedene Muster, wie das Gelingen kann. Reformen, Revolution, Transformation. Oder alles zusammen und durcheinander. Festzuhalten ist: wir wissen es nicht. Auch jene, die genau sagen, so und so muss es gehen, wissen es nicht wirklich.

Aber wir sind mit dieser Gesellschaft berechtigt unzufrieden. Wir wollen eine andere.

Wenn es stimmt, dass Elemente einer neuen Gesellschaft im Schoß der alten bereits vorhanden sein müssen, dann sollten wir sie suchen. Aber wo müssen wir dann suchen? Da gibt es verschiedene Sichten. Wir schauen an die Ränder der Gesellschaft, oder besser an den Bruchstellen oder Randzonen. Immer dort entwickeln sich die interessantesten Lebensformen. Dort, wo die Wirkmechanismen des Kapitals nicht hin reichen, weil es dort keine Verwertungsbedingungen vorfindet. Oder wo sich Menschen bewusst diesen Verwertungsbedingungen entziehen. Oder Bereiche, die per se den Verwertungsbedingungen des Kapitals entzogen sind. Oder ist das ganze Leben diesen Bedingungen unterworfen, also ausweglos und alternativlos? Das kann man bezweifeln. Bei genauer Betrachtung sehen wir, dass es Lebensbereiche gibt, wo das Kapital seine Macht nicht grenzenlos entfalten kann. Zunächst sind es seine eigenen Grenzen, dann sind es Zügel, die im angelegt werden können, so begrenzt sie auch schienen mögen, und dann sind es Ausbrüche aus dem System, eine Wirtschaft neben der Wirtschaft. Wir kennen da alternatives Geld, gemeinwohlorientierte Unternehmen, organisiertes Schwarzfahren, Hausbesetzungen, Aussteigerleben, Kommunen, ökologische Lebensweisen, Urban Farming (Gartenbau in unbenutzten Terrain) Tauschringe, Hilfe ohne Gegenleistung u. a. Natürlich ist dies alles nicht völlig abgekoppelt von der heutigen Gesellschaft möglich.

Solche experimentellen Lebensarten sind nicht in allen Milieus gleichermaßen verteilt. Nehmen wir die Sinusstudie, dann finden wir experimentelle Lebensansätze eher in den Milieus der Performer, der Expeditiven und der Hedonisten und im sozialökologischen Milieu. Diese Milieus machen ca. ein Drittel der Gesellschaft aus. Dort muss sich die Linke dann auch stärker verorten und für diese Milieus attraktiver werden.

Solche alternativen Lebensformen, die sich im Kleinen entwickelt haben, stehen vor einigen Herausforderungen:

Sie müssen sich verstetigen: Viele dieser Projekte werden mit viel Engagement begonnen, scheitern oft an verschiedenen Ursachen. Auch eine lange Dauer ihrer Existenz stellt noch keine Garantie für Dauerhaftigkeit dar. Deshalb sind Freiräume zu schaffen und zu erhalten

Sie müssen sich vernetzen: In der alleinigen Existenz besteht noch keine gesellschaftliche Relevanz. Erst wenn sie in einer Gesellschaft einen Raum ausfüllen, werden sie wahrgenommen und wächst ihre Akzeptanz.

Sie müssen sich erweitern: Ihr experimentaler Charakter sollte sie nicht davon abhalten, ihre politische Dimension zu erfassen, die darin besteht, dass sie erweiterungsfähig sind, das andere Menschen solche Konzeptionen als annehmbar empfinden. Hier kommt es sowohl auf Ratio als auch auf Emotionen an.

ADELE, der Name steht für alternativ Denken und Leben. Konzeptionell ging es um die Schaffung von Freiräumen, in denen sich emanzipatorische Alternativen entwickeln können. Solche Alternativen sollten sozial, ökologische und feministisch sein. Aus heutiger Sicht ist das jedoch unzureichend. Zwar ist die Schaffung von solchen Freiräumen unabdingbar, damit sich überhaupt solche Alternativen als Kerne künftiger Entwicklungen entwickeln können. Sie sind aber nicht ausreichend. Die Linke muss darüber hinaus sich einsetzen, dass diese Alternativen gefördert und wissenschaftlich begleitet werden. Und darüber hinaus muss die Linke versuchen, diese gelebten Alternativen ins Alltagsbewusstsein zu verankern: durch ihre Propagierung, die Einbeziehung in Debatten und Entscheidungen, sie verbinden mit ihren Konzepten der Transformation. Bisher gab es eher ein nebeneinander. Die Linke muss aber auch aus diesen alternativen Lebensweisen Inspiration schöpfen für ihre politischen Alltagskämpfe. Dabei muss sie natürlich die Unbestimmtheit oder auch Unschärfe solcher Modelle in Rechnung stellen. Wir können nicht vorhersagen, welche dieser Lebensweisen den Kern neuer Gesellschaftlicher Verhältnisse bilden werden. Betrachten wir den langen Weg der gesellschaftlichen Evolution, dann zeigen sich im Zusammenleben der Menschen stabile Elemente. Nehmen wir einmal an, ein solches Element sei die Familie. Heute erkennen wir, dass sich daneben vielfältige andere Formen des Zusammenlebens entwickeln. Natürlich gibt es noch die klassische Familie, die ein Leben lang hält. Wie wenig sie allerdings Bestand hat, zeigt die Beschwörung dieses Modells des Zusammenlebens durch die konservativen Denkrichtungen, egal ob religiös oder politisch. Das Festhalten und Beschwören kann aber nicht hinwegtäuschen, im Gegenteil es ist eher der Ausdruck der Krisis, das Menschen sich auch ganz andere Formen des Zusammenlebens vorstellen können und vielfach praktizieren. Diese Veränderung und die Verschiebung dahin, werden auf viele gesellschaftliche Bereiche gravierende Auswirkungen haben, z. B. auf die Produktion (Arbeitszeitmodelle), Leben im Alter, Erbschaft, soziale Sicherungssysteme. Aber nichts an dieser Entwicklung lässt sich mit Bestimmtheit vorhersagen. Die Geschichte ist offen. Evolution, auch die der Gesellschaft, ist das Zusammentreffen zufälliger Ereignisse, die zu einem bestimmten Ergebnisse führen, dahinter steht kein Plan der Natur oder von Gott. Natürlich, der Mensch denkt und handelt planmäßig oder auch intuitiv. Und so sollte man meinen, wenn Menschen planmäßig handeln, muss doch das gewollte Ergebnis herauskommen. Wir alle wissen, dass es so nicht ist. Da die Menschen unterschiedlich handeln, unterschiedliche Interessen haben, die sich total voneinander unterscheiden können, und sich in ihren Wirkungen gegenseitig zu durchkreuzen trachten, ist das Ergebnis immer eine Resultante, die nicht vorher berechnet werden kann, wenn Gesellschaften transparent und offen sind.

Anders in den existierenden Gesellschaften, wo Herrschaftswissen konserviert wird. In diesen Gesellschaften sind diejenigen von Vorteil, die dieses Herrschaftswissen besitzen. So waren das im alten Ägypten nicht etwa die Pharaonen, sondern die Hohen Priester, wie es heute nicht die gewählten Vertreter oder Regierungen sind, sondern... Wie heißt es bei Brecht: ... „die im Dunkeln sieht man nicht.“ Es waren gerade Marx und viele andere, die einbrachen in das Herrschaftswissen; es enthüllten und entlarvten. Darin bestand ihr Verdienst und nicht so sehr, das wir ihre Erkenntnisse als Dogmen auf Gesellschaft anwenden sollen. Wir erleben

gerade gegenwärtig, wie relativ unser Wissen ist. In vielen Bereichen der Wissenschaft können wir einen enormen Wissensschub wahrnehmen. Was gestern noch gültig, muss heute neu gedacht werden. Sowohl in den Naturwissenschaften als auch in den Sozialwissenschaften.

Gerade deshalb ist es wichtig, dass sich alternative emanzipatorische Lebensweisen nicht von der Entwicklung der Wissenschaften und ihrer technischen Nutzbarmachung abkoppeln. Es sind eben keine Aussteigermodelle, sondern Einsteigermodelle in neue gesellschaftliche Realitäten. Von daher muss sich die Linke gerade diesen Modellen zuwenden.

Es kann auch nicht davon ausgegangen werden, dass sich Kerne der neuen Gesellschaft automatisch, wie bei einer Kettenreaktion ausbreiten werden. Auch bei der Nutzung von alternativen Energieträgern sind wir bei ADELE zunächst davon ausgegangen, dass die Nutzung von Sonne und Wind Kerne der regionalen Kreisläufe werden. Ohne dass Beispiele dafür in Abrede gestellt werden sollen, erleben wir jedoch die Usurpierung durch die Stromkonzerne und den Hang zur zentralen Nutzung und Entwicklung erneuerbarer Energien. Hier gibt es Widerständigkeit dagegen, aber auch zunehmende Akzeptanz. Nicht nur daran zeigt sich, dass es für gesellschaftliche Neuerungen, auch im Kleinen, viele Widerstände geben wird, ökonomische, politische, emotionale. In diesen Auseinandersetzungen muss die Linke ein klares Profil in ihrer praktischen Politik entwickeln, vor allem auf kommunaler Ebene. Wichtig ist jedoch, dass alternative Lebens- und Produktionsformen Raum für ihre Entwicklung bekommen und ihre Träger sich vernetzen und auf politische Unterstützung treffen können, um trotz der Widerstände Entwicklungschancen zu haben.

Eine große Herausforderung besteht darin, dass sich alternative emanzipatorische Lebensweisen mit den realen sozialen Bewegungen verbinden müssen. Hier zeigt sich Widersprüchliches:

Erstens. Der Überlebenskampf vieler dieser Ansätze führt de facto zur Entpolitisierung in dem Sinne, dass keine Zeit bleibt, sich in soziale Bewegungen einzubringen. Andere Konzepte lehnen dies ab, andere wiederum wandeln sich im Laufe der Zeit und beteiligen sich am Gemeinwesen auf kommunaler Ebene. Wiederum andere haben sich als politische Institution konstituiert, bleiben auch dabei oder verlieren diesen Charakter wieder.

Zweitens. Soziale Bewegungen entwickeln sich getrennt von den emanzipatorischen Alternativen oder entwickeln zum Teil selbst solche (wie die Occupy-Bewegung in den USA). Aber mit dem Abflachen dieser Bewegungen verschwinden diese Lebensweisen wieder. Sie sind auf Zeit konstituiert. Notwendig wird aber sein, dass sie von Dauer sind. Ob dies mit der Verbindung von alternativen Lebensweisen und sozialen Bewegungen zu schaffen sein wird, ist eine weitere offene Frage.

Und zum Abschluss. Könnte es auch sein, dass sich solche Elemente, die Kerne neuer Gesellschaft in sich tragen, noch gar nicht vorhanden sind? Wir also suchen, wo es noch nichts zu finden gibt? Ich mag es nicht glauben, sicher können wir aber auch nicht sein.